

## Pizza-Puffer, Quiz-Runden und viel Gemeinschaft

Von Matthias Diekhoff

In der Begegnungsstätte der Volkssolidarität steht für fast jeden Geschmack etwas auf dem Programm.

**ANKLAM.** Das Frühstück ist die wichtigste Mahlzeit am Tag, heißt es so schön. Und dem entsprechend viel Aufmerksamkeit sollte man der Angelegenheit auch widmen. In der Anklamer Begegnungsstätte der Volkssolidarität in der Leipziger Allee geschieht das einmal pro Monat. So standen auch gestern Vormittag wieder verschiedene leckere Salate, Obst und Gemüse, Käse, Wurst und Lachs auf einem schön gedeckten Tisch, an dem etwa 20 Senioren aus Anklam Platz genommen hatten und es sich sichtlich schmecken ließen. Vorweg gab es auch noch ein Blumenkohl-Süppchen, das große Zustimmung fand.

„Als wir vor zehn Jahren damit angefangen haben, kamen drei Leute“, erinnert sich die Leiterin der Einrichtung, Jutta Frahm. Weil sich das Angebot aber immer mehr herumgesprochen hat, sind es inzwischen im Schnitt etwa zwei Dutzend. Und die kommen nicht nur wegen der selbst gemachten Salate und liebevoll angerichteten Platten. Es gehe dabei auch darum, sich wohlfühlen

und in Gemeinschaft zu sein. Ganz nach dem Motto „Gemeinsam, nicht einsam“.

Und das gelte nicht nur für das monatliche Frühstück, sondern auch für die vielen anderen Veranstaltungen, die im Begegnungszentrum angeboten werden. Zu denn aber nicht nur Mitglieder der Volkssolidarität willkommen sind. „Zu uns kann kommen, wer will“, macht Jutta Frahm aufmerksam. Die Einrichtung stehe allen offen.

Und fast jeder sollte auch etwas Passendes im Programm finden. Denn da gibt es nicht nur das Frühstück. Regelmäßig werden auch Brot und Waffeln gebacken, es gibt die Torte des Monats und „Pizza-Puffer“, die ganz besonders gut ankommen, sagt Jutta Frahm. Dabei handelt es sich um Kartoffelpuffer, die wie eine Pizza belegt werden.

Aber in der Begegnungsstätte geht es nicht nur ums Essen, es gibt auch Angebote für die geistige und körperliche Beweglichkeit. Wie zum Beispiel Quiz-Runden oder eine Bowling-Variante, bei denen die Teilnehmer mit kleinen Preisen belohnt werden. Und nicht zuletzt trifft man sich in der Leipziger Allee, um gemeinsam alte Volkslieder zu singen, wobei auch persönliche Wünsche geäußert werden können.



In der Begegnungsstätte der Volkssolidarität treffen sich Senioren einmal im Monat zum Frühstück. FOTO: MATTHIAS DIEKHOFF



Deutsche und polnische Rettungsdienste wollen bei der Notfallversorgung in der Grenzregion stärker miteinander kooperieren.

FOTO: STEPHAN JANSEN

## Rettungsdienst ohne Grenzen – das ist das Ziel

Von Martina Rathke und Matthias Diekhoff

Einen schwer verletzten Menschen in die nächstgelegene Klinik zu bringen, ist in der deutsch-polnischen Grenzregion mitunter schwierig. Es fehlen rechtlich verbindliche Normen zur grenzüberschreitenden Notfallversorgung. Das soll sich künftig ändern.

**VORPOMMERN.** Hunderte deutsche Touristen pendeln täglich nach Polen, polnische Köche und Kellner arbeiten in deutschen Hotels auf der Insel Usedom. Bricht sich der deutsche Urlauber in Polen ein Bein oder erleidet der polnische Koch einen Unfall, wird die Notfallversorgung mitunter schwierig. Deutsche und polnische Rettungsdienste wollen künftig stärker miteinander kooperieren und bei Bedarf auf der jeweils anderen Seite der Grenze tätig werden. Wann das soweit sein wird, ist allerdings noch offen. Das Problem gibt es unterdessen schon seit einigen Jahren.

„In der deutsch-nieder-

ländischen und der deutsch-österreichischen Grenzregion funktioniert das seit Jahrzehnten gut“, sagte der Leiter des Rettungsdienstes des Landkreises Vorpommern-Greifswald, Lutz Fischer. Ähnliches wollen nun sieben Forschungseinrichtungen und Rettungsdienste aus Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und der polnischen Wojewodschaft Westpommern in der deutsch-polnischen Grenzregion auf den Weg bringen. „Vor allem die Luftrettung ist ein Problem.“ Bislang dürfe der polnische Hubschrauber nicht in den deutschen Luftraum fliegen und umgekehrt.

Am Donnerstag startete mit einer Konferenz in Greifswald das auf drei Jahre angelegte und mit zwei Millionen Euro geförderte Projekt „Integrierter grenzüberschreitender Rettungsdienst Pomerania/Brandenburg“. Zwar arbeite man schon seit Jahren zusammen, nun sei eine dauerhafte Vernetzung der Rettungsdienste in der Boden- und Luftrettung das Ziel, sagte Konrad Meissner. Projektleiter und Professor an der Uni-Medizin Greifswald.

Dazu müssten rechtliche Normen abgestimmt, Sprachbarrieren abgebaut und Standards erarbeitet werden, wie die Leitstellen in Stettin und Greifswald künftig miteinander kooperieren.

Die Verflechtung im deutsch-polnischen Grenzraum sei gestiegen, der Tourismus wachse – all das führe zu einem Anstieg medizinischer Notfälle, verdeutlichte Meissner. Oftmals müssten noch deutsche oder polnische Patienten an der Grenze in einen anderen Rettungswagen umgelagert werden. Oder lange Wege auf sich nehmen: Erst im Sommer gab es wieder einen Fall, bei dem ein Mann nach einem Badeunfall ins Wolgaster Krankenhaus gebracht wurde, obwohl das Swinemünder viel näher liegt.

Ein Kooperationsvertrag zwischen der Wojewodschaft Westpommern und dem Landkreis Vorpommern-Greifswald über die grenzüberschreitende Notfallversorgung sei bereits in der Endabstimmung. „Das Projekt soll diesen Vertrag mit Leben füllen“, sagte der Sozialdezernent des

Landkreises, Dirk Scheer. „Wir nehmen damit an der deutsch-polnischen Grenze einer Vorreiterrolle ein.“

Auf einen Zeitpunkt, wann die Rettungsdienste so kooperieren wie die Kollegen im niederländischen und österreichischen Grenzraum, wollte sich keiner der Projektpartner festlegen. Der Greifswalder Gesundheitsökonom Steffen Fleßa brachte aber einen weiteren Aspekt in die Diskussion – die medizinische Grundversorgung auf der Insel Usedom.

Auf der polnischen Seite in Swinemünde arbeitet ein Krankenhaus, unter anderem mit Geburts- und Kinderstation. Es könnte als Inselkrankenhaus fungieren und damit vor allem im Sommer Probleme lösen, wenn deutsche Rettungswagen sich durch Urlauberstaus nach Wolgast oder Greifswald quälen müssen. Administrative und technische Fragen ließen sich klären, sagte Fleßa. „Die größten Barrieren gibt es in den Köpfen der Menschen.“

Kontakt zu den Autoren  
m.diekhoff@nordkurier.de

Anzeige



4 WOCHEN  
GRATIS  
LESEN

Nordkurier

KRUSCHEL

Deine Zeitung

Für alle, die mitreden wollen.  
Kruschel erklärt Kindern die Welt.  
Jeden Samstag monsternmäßig Lesespaß.

Jetzt gleich bestellen!

shop.nordkurier.de/kruschel oder 0800 4575-000 (Anruf kostenfrei), Kennwort Kruschel